



Von der Schule zum Gesellen

Was erwartet mich in der dreijährigen Ausbildung zum Zimmerer/in? Welche Voraussetzungen sollte ich für die Berufsschule mitbringen? Welche Arbeiten fallen im Ausbildungsbetrieb an?

Fragen über Fragen, die sich angehende Zimmererlehrlinge stellen. Antworten darauf gibt es in der Fachzeitschrift *Das Dach* der Zedach-Gruppe (Zentralgenossenschaft des Dachdeckerhandwerks eG) nachzulesen. Ein Redakteur hat einen Auszubildenden über die Gesamtzeit seiner Ausbildung journalistisch begleitet. Im Magazin wurde dann im Rahmen einer Artikelserie über den angehenden Zimmerer und die Ausbildung berichtet.

Das Mitglied der Zimmerer-Innung München, Albert Patzak aus Großdingharting, hat sich mit seinem Azubi Sebastian Praml für diese Dokumentation mit Beginn des Berufsgrundschuljahres (BGJ) im September 2013 bis zur Gesellenprüfung im Juli 2016 zur Verfügung gestellt. Die Dokumentation umfasst acht Teile, die wir auf den nachstehenden Seiten zusammengestellt haben.

„Ich will mein Haus bauen“ (Teil 1)



Immer wieder wird behauptet, die „Jugend von heute“ habe keinen Plan und keine Ziele. Party statt Pauken, Abhängen statt Anpacken, Handy statt Handwerk?

Wer der Shell-Studie nicht glaubt, dass die Jugend 2014 ganz anders ist, wer in dieser Studie nicht nachlesen will, dass traditionelle Werte wie Freundschaft, Familie und Erfolg im Beruf wieder zählen, der muss sich einfach nur in Richtung Süden begeben. Ziel Großdingharting als einer von zehn Ortsteilen der Gemeinde Straßlach südlich von München. Hier ist Bayern wie im Bilderbuch: von A wie Alpenpanorama bis Z wie Zirbelkiefer. 3.000 Einwohner, verteilt auf 28 Quadratkilometer und 26 Vereine. Und genau hier lässt sich Sebastian Praml zum Zimmerer ausbilden.

„Man muss eine Aufgabe vor sich sehen nicht ein geruhames Leben“, erkannte Leo Tolstoi einst ganz richtig. Der 16-jährige Sebastian hat's früher erkannt: „Geselle machen, Meister werden, Haus bauen“ – mit diesen wenigen Worten beschreibt er seine Ziele.

In der Schule gut in Mathematik zu sein, ist keine Selbstverständlichkeit. Noch weniger alltäglich ist es, sogar noch Spaß an Pythagoras und seinen Kumpanen zu haben. Sebastian Praml hat es und dennoch war es für ihn nie ein Thema, daraus eine Schreibtischkarriere zu machen. Handwerk sollte es sein. Und wer, wie er, schon in der Schule zum Klettern gegangen ist, hat auch die Frage nach der Höhenangst direkt beantwortet: Gibt's nicht. Und spätestens nach seinem Praktikum bei Zimmermeister Albert Patzak war für Sebastian Praml klar: eine Zimmererausbildung muss es sein. Ja, haben denn die Eltern keine Angst, wenn ihr Sohn auch schon mal in schwindelnder Höhe arbeiten wird? „Nein, die waren sofort dafür, dass ich das Handwerk lerne“, ist die spontane Antwort von Sebastian.

Ausbilder Albert Patzak ist kein „mittelständisches Unternehmen“, sondern ein gestandener Zweimann-Betrieb - inkl. Lehrling Praml. Hier geht es nicht um Millionenaufträge, sondern um das Handwerk mit Holz und Köpfchen – das Zimmererhandwerk. Mal hier einen Dachstuhl bauen, mal dort einen Holzbalkon, mal hier eine Treppe, mal dort ein ganzes Dach ab Oberkante Mauer. Das garantiert dem, der hier ausgebildet wird, nicht nur Vielseitigkeit, sondern auch eine Quote Ausbilder: Lehrling im Verhältnis 1:1.

In der Zimmererausbildung in Bayern muss zunächst ein Berufsgrundschuljahr (BGJ) absolviert werden. Im Wechsel von Praktikumswochen und Schulwochen werden fachtheoretische und fachpraktische Grundkenntnisse vermittelt. Erst dann startet die „klassische“ duale Ausbildung im Betrieb und der Berufsschule. Zwei erfolgreiche Jahre später kann die Gesellenprüfung im Zimmererhandwerk absolviert werden. Für Sebastian Praml aber nur eine erste Zwischenstufe, wie er schon jetzt weiß. „irgendwann kommt dann der Meister und das eigene Haus“.



Wenn Zimmerer Patzak „Meister“ hört – kommt dann nicht die Befürchtung, für den Markt anstatt für den eigenen Betrieb auszubilden? „Ich habe auch schon die Kinder von Kollegen ausgebildet“, meint der nur. Und es klingt, als habe „sein Handwerk“ irgendwie Vorrang vor den eigenen Interessen. Ist auch so. Denn aus 15 Jahren als Ausbildungsbetrieb weiß er, wie gut die überbetriebliche Ausbildung und die Ausbilder im benachbarten München und an der Berufsschule sind. Einer der wesentlichen Gründe für ihn auch, Mitglied in der Innung zu sein: „Die unterstützen uns bei der Ausbildung perfekt“.

Seine einzige Einschränkung: „Eigentlich ist der Lehrling in der Schule, wenn Du ihn im Betrieb brauchst. Und wenn das Wetter schlecht ist, ist er im Betrieb“, resümiert er schmunzelnd.

Ob es denn schwer ist, heutzutage einen Lehrling zu finden? „Nicht leichter und nicht schwerer als früher“, meint Patzak. Seine „Fundgrube“ für Nachwuchs sind meist Empfehlungen. Auch das spricht für die Ausbildung bei ihm in Großdingharting.

Und zur Jugend von heute sagt er nur: Die sind eigentlich nicht anders als damals. Wer zu ihm kommt, ist hochmotiviert und wird hochmotiviert. Da zählt nicht die Note im Zeugnis, sondern die tatsächliche Begabung – und der Wille, ein Ziel zu definieren und es zu erreichen. Da sind sich Albert Patzak und Sebastian Praml einig.

Keine Verdunklungsgefahr (Teil 2)



Freitag, 20. März 2015: Alle sind gespannt, ob es dunkel wird am Tag der Sonnenfinsternis. Die Prognosen reichen von: „Alle Vögel werden aufhören zu singen und zu fliegen“ bis zu „Du wirst überhaupt nichts davon merken.“

Ganz gespannt ist auch Sebastian Praml, der zu den Glücklichen gehört, die noch eine Brille für die gefahrlose Beobachtung der partiellen Sonnenfinsternis bekommen haben. Glücksfall Nr. 2 für ihn: Heute ist nicht Werkstatt-Tag, sondern die Außentreppenmontage auf einem Bauernhof südlich von München angesagt.

„Verdunklungsgefahr“ besteht bei dem Zimmererlehrling im zweiten Ausbildungsjahr nicht. Er bleibt dem Zimmererhandwerk auf jeden Fall treu. Denn endlich sind das BGJ-Schuljahr und der Berufsschul-Winterblock vorbei. Praxis ist angesagt. Davor aber galt es noch, eine ganze Woche das Zimmererhandwerk auf der Internationalen Handwerksmesse (IHM) in München zu repräsentieren. Im Nachwuchsbereich „YoungGeneration“ hatte die Innung ihren Infostand für die Suche nach den Zimmerern von morgen.

Leider aber teilen nicht gerade viele Jugendliche die Begeisterung für das Handwerk, musste Sebastian Praml feststellen. Und das kann er ganz und gar nicht nachvollziehen. „Am häufigsten wurden wir am Stand nach dem Stempel für die Berufe-Rallye-Karte gefragt“, erinnert er sich. „Danach kamen die Fragen, wie lange die Ausbildung dauert und was man so verdient“.

Praml wundert sich: „Nach der Vielfalt des Zimmererberufs hat eigentlich niemand gefragt.“ Und damit hielt sich das Interesse an Praktikumsplätzen auf der IHM auf überschaubarem Niveau, um es mal vorsichtig auszudrücken.

Vielleicht muss man einfach reinspringen in den Beruf des Zimmerers wie ins kalte Wasser. So, wie es Sebastian Praml gemacht hat. Und die Begeisterung hat dabei weiter zugelegt. Wand- und Dachkonstruktionen standen auf dem Lehrplan im Berufsschulblock. Da rückt der Traum, das eigene Haus eines Tages selbst bauen zu wollen, doch gleich noch ein Stück näher.

Auch die immer noch weit verbreitete Meinung, in einem Baugewerk wie dem des Zimmerers würde man im Winter stempeln gehen müssen, kann der angehende Meister des Holzes nicht nachvollziehen. „Im Winter haben wir in der Werkstatt unseres Ausbildungsbetriebes von Albert Patzak Bilderrahmen angefertigt, Bierzeltgarnituren – auf Nicht-Bayerisch: Tische und Bänke – sowie Treppen gebaut.“

Aber jetzt, am sonnigen Tag der Sonnenfinsternis und dem Frühlingsanfang, geht's endlich raus zur Montage. „Schulbank drücken, Theorie pauken – na gut, muss sein. Aber anpacken ist einfach mein Ding.“

Also nach wie vor als weitere Lebens- und Karriereplanung nach dem Gesellen der Meister? „Vielleicht doch nicht gleich, sondern erst mal Tradition leben und auf die Walz gehen“, so das neue Ziel von Sebastian Praml. Drei Jahre und einen Tag auf Wanderschaft, heute hier, morgen da Erfahrung sammeln. Das reizt ihn. Auf den Gedanken haben ihn Gespräche auf der Handwerksmesse gebracht. Na also, dann war die IHM doch noch gut fürs ehrbare Handwerk.



Kann sich der junge Frischluft-Fan eigentlich noch etwas Schöneres vorstellen als seinen Beruf? „Eigentlich nur eines: Mich auf meine Yamaha Chopper – und mit 18 auf ein großes Bike – zu setzen und abzufahren.“

Ab fährt Sebastian Praml auf jeden Fall nach wie vor auf seine Ausbildung. Verdunklungsgefahr besteht also wohl nie.

„Ausbilden? Das tun sich immer weniger Betriebe an“ (Teil 3)



Wer ein Handwerk von der Pike auf lernen will, hat eigentlich gute Chancen, einen Ausbildungsplatz zu finden. Eigentlich. Doch obwohl die Medien berichten, dass Handwerksbetriebe händeringend Nachwuchs suchen, hat so manch ein Betrieb schon resigniert.

Albert Patzak, Zimmermeister aus dem oberbayerischen Straßlach im Süden Münchens, gehört zu denen, die noch ausbilden. Sebastian Praml ist seit September 2014 sein Lehrling und gerade in der Berufsschule und im überbetrieblichen Unterrichtsblock. Eine gute Gelegenheit, mit dem Ausbilder zu sprechen.

„Irgendwie meinen immer mehr Eltern, ihr Kind müsse aufs Gymnasium“, stöhnt Albert Patzak. „Und wir Handwerker müssen nicht nur versuchen die wenigen, die noch eine Haupt- oder Mittelschule besuchen, für uns zu gewinnen. Inzwischen müssen wir sogar diese Schule suchen.“

Tatsache ist, dass mangels Schüler immer mehr dieser Schulen schließen. Das hat viele bisher ausbildungswillige Handwerksbetriebe schlichtweg resignieren lassen. Selbst ein traditionell in der Ausbildung engagierter Zimmerer wie Patzak überlegt schon, ob Sebastian Praml nicht vielleicht sein letzter Lehrling ist. „Viele Kollegen tun sich das einfach nicht mehr an.“

Denn nicht nur Schulabgänger sind inzwischen fast schon Mangelware geworden. Auch die Einstellung der wenigen Auszubildenden hat sich verändert. „Motiviert sind die schon – aber klappt’s mal nicht so, fehlt oft der Zündfunke zum ‚jetzt erst recht‘“, weiß Patzak.

Zu weich fallen die ins soziale Netz, die sich selbst fallenlassen. „Da wird das soziale Netz schnell zur Hängematte zum Faulenzen“, sinniert der Zimmermeister. Sein Azubi Sebastian ist zwar nach wie vor engagiert. Doch ein paar Tage oder Wochen außerhalb des Berufsalltags mit weniger Engagierten zusammen zu sein, kann schnell mal „abfärben“. „Die Rundum-Vollversorgung der Solidargemeinschaft ist inzwischen zu gut, um noch einen echten Anreiz zum Arbeiten zu haben“, vermutet Albert Patzak.

„Früher hat der buchstäbliche Tritt in den Hintern Wunder bewirkt“, erinnert er sich an seine Ausbildungszeit. Heute – das hat er schon von Kollegen gehört – kommt leider nicht selten ein „Dann kündigen Sie mir doch.“

Für Ausbilder Patzak wäre das kein Weg: „Den Gefallen würde ich keinem Lehrling tun – den Schritt müsste er schon selbst machen.“ Das weiß auch sein Azubi Sebastian nur zu gut. Und wenn sein Meister ihm mal sagt: „Dein Berichtsheft unterschreibe ich so nicht“, weiß er auch gleich: Widerstand ist zwecklos. Also lieber nochmal den Wochenbericht ordentlich schreiben als mangels Ausbilder-Unterschrift später nicht zur Prüfung zugelassen werden. Ein bisschen Druck muss eben manchmal sein.

Ob denn vielleicht weibliche Auszubildende eine Alternative wären? „Prinzipiell ja, denn die Zimmererarbeit ist nicht unbedingt nur etwas für Muskelpakete“, meint Albert Patzak. „Gehirn einschalten macht’s oft schon leichter.“ Aber den Plan, Azubinen (oder wie heißt eigentlich das weibliche Pendant zu Azubi?) zu beschäftigen, hat er gleich wieder aufgegeben. Getrennte Sanitärräume, zusätzliche Toiletten etc. sind mehr Vorschriften und Auflagen, als sie ein kleiner Betrieb verkraften kann.

Und die Alternative, die aktuell diskutiert wird: Flüchtlinge ausbilden? Albert Patzak wäre der Letzte, der dazu Nein sagt. Erste Kontakte hatte er schon lange geknüpft. „Mein Englisch als gemeinsame Sprachbasis reicht zwar aus, um miteinander einigermaßen zu kommunizieren“, so Patzak. Doch bei Fachbegriffen und Sicherheitsunterweisungen und –anweisungen bei der Arbeit mit Maschinen muss er passen. Und ohne diese Hinweise ist es einfach zu gefährlich.

Bleibt also nur noch der eigene Nachwuchs für die Zukunft? „Nein, eine meiner Töchter studiert auf Lehramt, die andere hat gerade heute ihr Psychologiestudium mit Note 1 abgeschlossen.“ Na, wenigstens zwei von wenigen, die tatsächlich auf dem Gymnasium richtig waren. Für einen Handwerker, der eigentlich seinem Handwerk eine Zukunft geben will, ein schwacher Trost. Denn so stolz er zu Recht auf seinen Nachwuchs ist, so düster scheint es für das Handwerk auszusehen...

Die weiteren Aussichten: heiß (Teil 4)

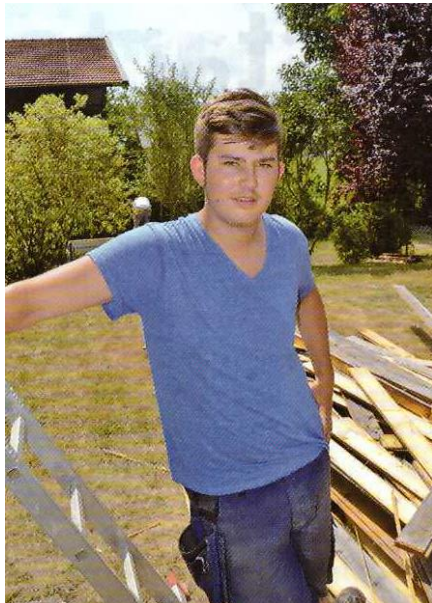


Die Quecksilbersäule hat die 30-Grad-Marke schon in den Vormittagsstunden unter sich gelassen. Sommer in Bayern. Während Touristen und Daheimgebliebene bereits an einem der unzähligen bayerischen Seen, Badeweihern oder Kiesgruben die kühle Erholung suchen, steht Sebastian Praml auf dem Gerüst und beschäftigt sich mit der Bekleidung einer Fassade.

Sein erstes Ausbildungsjahr bei Zimmermeister Patzak ist fast zu Ende. Ist jetzt der Moment gekommen, dass der angehende Zimmerer der Schulzeit nachtrauert? Grillen am See anstatt arbeiten auf dem Gerüst? „So warm ist es heute ja auch nicht. Letzte Woche, ja, da war's mal einen Tag heiß – so um die 40 Grad“, meint Sebastian Praml schulterzuckend. „Viel Wasser trinken, dann geht das schon.“ Das klingt nicht so, als hätte er seinen Entschluss, das Zimmererhandwerk zu erlernen, auch nur einen Augenblick bereut.

Natürlich, Durchhänger gibt es immer mal. Nach einem schönen Wochenende fällt es schon mal schwer, am Montag Punkt 7 Uhr wieder die Arbeitswoche einzuläuten. „Du fängst einfach an und bist wieder drin“, lautet Praml's Rezept. Auf jeden Fall ist Baustelle oder Werkstatt für ihn der Favorit – noch lange vor der Berufsschule. Theorie versetzt ihn nicht gerade in Euphorie. Anpacken ist da schon eher der Stoff, aus dem Männer wie er gemacht sind. „Im ersten Zeugnis der Berufsschule gab es Dämpfer für ihn in Mathe und Technik. Das gibt er offen zu. Hat er sich die Ausbildung vielleicht doch etwas zu „easy“ vorgestellt? Mathe war immerhin sein Lieblingsfach an der Schule. „Ich liebe an Mathematik das Abstrakte – in der Berufsschule sind aber die Geometrie und das Zeichnen der Schwerpunkt.“

Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen: Für die meisten Schüler ist Mathe das Hassfach Nr. 1 – gerade wegen



der abstrakten Rechnungen. Und hier

steht ein Zimmerer-Newcomer und behauptet, dass Mathe zu konkret ist? Auf jeden Fall war das Zeugnis für Sebastian Praml so etwas wie der Zündfunke zur Selbstmotivation. Jetzt erst recht, heißt seine Devise. Und Lehrherr Albert Patzak bestätigt das. „Der Bua ist wieder in der Spur“, wie er es ausdrückt. Der Junge hat seine Richtung wiedergefunden. Und er hat Spaß an der Richtung – also an der Arbeit. „Bei uns ist Abwechslung angesagt: Fassadenbekleidungen, Schneefänge, Treppen, Dachfenster – das war unser Programm in den letzten Wochen“, erzählt Sebastian Praml nicht ohne Berufsstolz.

Nicht nur das. Sein Wunschtraum zu Beginn der Ausbildung, ein eigenes Haus mit den eigenen Händen zu bauen, ist kein Millimeter weiter entfernt für ihn. Im Gegenteil: „Am liebsten so schnell wie möglich“, wünscht sich Sebastian Praml das. Soviel zu den berühmten Vorurteilen, die Jugend von heute hat keine Träume und Ziele mehr.

Wahrscheinlich hat Sebastian auch schon Pläne für den bevorstehenden Urlaub? „Klar, erst mal Berichtsheft nachschreiben, da fehlt noch ein bisserl was – und dann schon mal vorbereiten auf die Zwischenprüfung im Herbst.“ Das klingt schon fast nach Streber. „Und dann nach Jesolo mit 33 Freunden vom Burschenverein“. Aufatmen. Also doch ein ganz normaler Junge. Nur eben einer, der auch weiterhin ganz heiß ist auf Handwerk.



Je höher, je besser (Teil 5)



Für mache Auszubildenden ist der Weg das Ziel. Und für andere wie Sebastian Praml wiederum ist das Ziel auch nur ein Etappenziel.

Beim ersten Kennenlernen war Sebastians Ziel, den Meister zu machen und das eigene Haus zu bauen. In Holz, versteht sich. Inzwischen ist das Ziel „Meisterbrief“ allenfalls noch ein Etappenziel. Und weil einzelne Etappen Zeit brauchen, denkt er nicht daran, gleich nach der Gesellenprüfung im Frühsommer 2016 den Großen Befähigungsnachweis anzugehen. Es gibt Wichtigeres. Zum Beispiel Erfahrungen sammeln im Zimmererhandwerk. Und dann erst mit dieser Erfahrung auch eine saubere Meisterprüfung abzulegen.

Sein Weg führt auf jeden Fall nach oben. Unter allen Arbeitsbereichen des Zimmerers hat er einen Lieblingsarbeitsplatz: am Dach. Na klar, meint er. Treppen bauen und montieren, vorgehängte Fassaden bauen – gehört ja alles dazu. Aber oben ist's am schönsten.

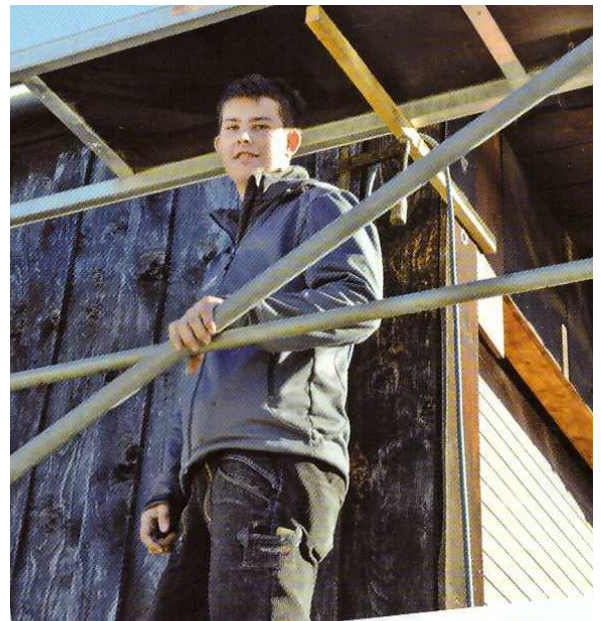
Auf dem Weg nach oben hat er gerade im letzten Berufsschulblock die Zwischenprüfung abgelegt. Das Ergebnis hat er zwar noch nicht, dafür aber ein gutes Gefühl: „Schlecht ging's mir nicht bei der Prüfung.“ Na, das ist dann doch schon mal die halbe Miete.

Das Durchhalten ist offenbar ein ganz besonderes Merkmal angehender Zimmerer. „Bei uns sind noch alle dabei – keiner hat hingeworfen“, bestätigte Sebastian Praml die Klassenstärke seiner Berufsschulklasse.

Ach ja, und wie läuft es eigentlich an der Schule? „Passt“, kommt als Antwort. Und wenn das ein Oberbayer sagt, würde ein Nordlicht es mit dem bescheidenen Wort „Super“ ausdrücken. Neu hinzugekommen und immer anspruchsvoller allerdings in der Schule: das Schiften. Zu diesem Teil des Abbunds gehört eine Menge Mathematik. Glücklicherweise an der Schule eines von Sebastians Lieblingsfächer. Dennoch gibt er zu, dass es nicht gerade einfach ist.

Im praktischen Teil der Berufsschule wird nicht selten diskutiert: „Wir machen das im Betrieb aber so.“ Kein Grund für den Fachlehrer, hier autoritär zu sagen: „So wie ich es sage, wird es gemacht.“ Stattdessen werden die Möglichkeiten in der Gruppe besprochen. Pädagogisch klug, denn so wird Schule als Teamarbeit begriffen. Genau das, was der Zimmerer auch im Betrieb beherrschen muss.

Ob er eigentlich die Befürchtung hat, dass es mit zunehmender Zahl integrationswilliger Flüchtlinge mal einen Kampf um Arbeitsplätze im Zimmererhandwerk geben wird? „Nein, ganz sicher nicht. Ich weiß, was dazugehört, den Beruf zu lernen. Da holt uns so schnell keiner ein.“ Sebastian sieht vielmehr die Chance, dass mit zunehmender Zahl von Menschen bei uns zunehmend Wohnraum gebaut werden muss.



Und dazu braucht's Menschen wie ihn, die für das Dach über'm Kopf sorgen.

Auf der Zielgeraden (Teil 6)



In der Werkstatt liegt ein Liebesbrief für Dich“, war der trockene Hinweis von Betriebsinhaber und Ausbilder Albert Patzak an seinen Zimmererlehrling. Mehr nicht. Und da wusste Sebastian Praml auch gleich, dass sein Ergebnis der Zwischenprüfung – na, nennen wir es mal: verbesserungsfähig war.

Ausgerechnet im Rechnen hatte der angehende Zimmerergeselle einen Durchhänger gehabt. Und das, obwohl gerade Mathe eines seiner Lieblingsfächer in der Schule gewesen ist. Soviel zum Thema, die Schule bereite auf das Leben vor. Zwischen Schulbank und Berufspraxis leben eben immer noch Welten. Dennoch: Das Ergebnis der Zwischenprüfung lag im Klassendurchschnitt deutlich besser als im Vorjahr.

Im ersten Anlauf bestanden hat Sebastian aber inzwischen die Führerscheinprüfung. Damit darf er jetzt zwar seinen „Uralt-BMW 318i“ (Originalton Sebastian Praml) fahren – nicht aber den Kastenwagen vom Chef: „Ist versicherungstechnisch erst ab 23 Jahren möglich, weil sonst die Prämie drastisch erhöht wird.“ Es lebe die Bürokratie.

Sebastian Praml war auch im Auftrag des Zimmererhandwerks zwei Tage lang auf der Internationalen Handwerksmesse IHM 2016 in München. Nicht zum ersten Mal. Im Bereich „YoungGeneration“ werben hier Auszubildende auf Augenhöhe mit den jugendlichen Besuchern für ihr Gewerk.

Doch im Gegensatz zu den Vorjahren war hier eine „tote Hose“. Handwerksausbildung als Auslaufmodell? Die Frage, ob er sich denn ein paar Standbesucher als künftige Zimmererkollegen vorstellen könne, ist schnell beantwortet: „Du hast schon gemerkt, dass hier mit Bussen eine Menge Schulklassen herangekarrt worden sind – aber die meisten haben das eher als schulfreien Tag gesehen“, so die Einschätzung des Azubis Praml. „Ich habe nur einen einzigen ernsthaften Interessenten gehabt, der hatte schon alle Bewerbungsunterlagen dabei.“ Gut, mal abgesehen von dem Journalisten, der nach Zimmerern auf der Walz gefragt hatte: „Der wollte noch am meisten über unser Handwerk erfahren.“

Für etwas Bewegung am Stand sorgte dann wenigstens die Chance, nach dem Lösen eines Puzzle-Spiels einen iPod shuffle Player von Apple zu gewinnen. Außerdem passt das doch ganz gut zum Motto der IHM „Digitalisierung im Handwerk?“ Sebastian Praml ist da skeptisch. Er sei immer noch Zimmerer, nicht Computerfreak. Als Handwerker im wahrsten Sinne des Wortes versteht er sich.



Und wie geht es nach der eigenen Abschlussprüfung zum Zimmerergesellen bei Sebastian Praml weiter? „Ich bleibe auf jeden Fall Zimmerer – das ist mein Beruf.“ Wenn ihn Albert Patzak nach der Ausbildung übernimmt, wäre das seine erste Wahl. Wenn nicht, will er im benachbarten München in seinem Gewerk arbeiten und Erfahrungen sammeln, bevor er den Meister angeht.

„Und wenn das alles nicht klappt, kann ich mir durchaus vorstellen, noch eine Ausbildung zu machen – das erweitert das Blickfeld. Oder ich gehe zur Bundeswehr“, so Praml. Eines ist für ihn aber jetzt schon sicher: Arbeitslos? – geht ja gar nicht.



Fit für's Finish (Teil 7)



Wie man sich so fühlt – drei Wochen vor der Gesellenprüfung? Zimmerer-Lehrling Sebastian Praml wirkt ungefähr so aufgeregt, als würde er in wenigen Minuten Brotzeit machen. Da kommt kein Stöhnen „Ohgottohgott, ich bin total im Lernstress“, wie es jetzt gerade zeitgleich an bayerischen Gymnasien zu den Abiturprüfungen zu hören ist.

Auch für Ausbilder und Betriebsinhaber Albert Patzak ist jetzt, so kurz vor der Prüfung seines Auszubildenden, ein ganz normaler Arbeitstag wie alle anderen. Er fragt nicht: „Hast Du das nochmal gelernt, weißt Du noch, wie dies und das geht?“ Seit knapp zwei Wochen wird in seinem Betrieb, zusammen mit seinem Azubi, gerade ein Holzständerhaus vorgefertigt. Wand für Wand entsteht gerade. Mit Dämmung und allem Drum und Dran. Volltreffer. Kann ein Ausbildungsbetrieb seinen Zimmerer-Lehrling besser auf die bevorstehende Prüfung vorbereiten als mit dem Bau eines kompletten Hauses? Volles Programm in der Praxis.

Die Gelassenheit von Sebastian Praml hat einen weiteren guten Grund: In den letzten Berufsschultagen stand intensive Prüfungsvorbereitungen auf dem Stundenplan. Giebelsparre, Kehlbalken, Holzverbindungen, Balkonbau, Übertragen von Computerkonstruktionen auf das Holz. Und natürlich Mathematik und Bauphysik: Energieeinsparverordnung, deren Vorgaben und die Berechnung als Dauerthema. Nur das Dachdecken – eigentlich nicht erst seit der Verwandtschaftserklärung mit dem Dachdeckerhandwerk im April 1998 durchaus Alltag im Zimmererhandwerk – war kaum ein Thema. „Das hatten wir ausführlich im Berufsgrundschuljahr vor dem Start der eigentlichen Ausbildung“, erinnert sich der Lehrling Praml.

„Zimmer Dir Deine Zukunft“, heißt der Slogan der Ausbildungskampagne in diesem Gewerk. Und die Zukunft der Zimmerer von morgen wird in der Berufsschule und in der Innung offenbar perfekt vorbereitet. So macht man Fachkräfte. Qualität statt Quantität. Die bevorstehende Prüfung in der Berufsschule in München – ein Tag Theorie, ein Tag Praxis – sieht Sebastian Praml als nächste Etappe im Zimmerer-Berufsleben. Dem möchte er vorerst mal treu bleiben. Meisterkurs? „Nein, noch nicht. Ich will praktische Erfahrungen und erst dann vielleicht den Meister angehen.“ Das klingt nach Vernunft und solidem Berufsweg anstatt nach Turbokarriere ohne Praxis.

„Und jetzt muss ich weitermachen“, meint Sebastian Praml mit Blick auf die nächste Wand des Holzhauses. Das kann man jetzt als freundliches Ende des Gesprächs verstehen. Oder hat er damit seinen Berufsweg gemeint ...?

„Ist schon ein gutes Gefühl“ (Teil 8)



Dass Sebastian Praml jetzt Zimmerer-Geselle ist, wurde ihm schon am Tag nach Bekanntgabe der Prüfungsergebnisse bewusst. Als ihn ein anderer Geselle auf der Baustelle zum Einkaufen der Brotzeit schicken wollte, mischte sich ein weiterer Kollege ein: „Moment mal – das geht gar nicht. Sebastian ist schließlich auch Geselle.“

Das Gefühl war dabei für den frischgebackenen Gesellen fast so gut wie beim tief Luftholen, als er sein Prüfungsergebnis erfuhr. Das Ergebnis des Theorie-Teils war dabei nicht gerade die Vorzeigernote. Klar hatte er noch vor der Prüfung intensiv gelernt. Aber mit dem teilweisen Scheitern an einer mit 28 Punkten bewerteten Aufgabe hilft es nicht mehr besonders viel weiter, den Rest ganz anständig absolviert zu haben. Aber damit stand er nicht allein in seiner Prüfungsgruppe. Mündlich lief es dafür so gut, dass eine glatte 2 auf dem Notenblatt steht. Und als echter „Anpacker“ war eigentlich schon im Vorfeld klar, dass auch der praktische Teil der Gesellenprüfung in Ordnung geht. Und damit ist er nun der Zimmerer-Geselle Sebastian Praml.

Beim Rückblick auf seine Ausbildungszeit muss er schon einen Moment überlegen: „Was an der Berufsschule vermittelt wird, ist nicht unbedingt das, was er im Betrieb oder auf der Baustelle braucht“ so sein Fazit. Noch etwas mehr „Lebensnähe“ würde er sich schon wünschen.

Dennoch kein Grund für ihn, Schulabgängern nun von der Ausbildung im Zimmererhandwerk abzuraten. „Zwischen Schule und Leben ist eben irgendwie immer ein Unterschied.“ Zimmerer war schon immer sein Berufswunsch. Und den hat er sich nun erfüllt. Draußen arbeiten, ganz oben arbeiten – das ist eben sein Ding.

Hat sich – außer der Befreiung vom Brotzeiteinkauf – für ihn noch etwas geändert? „Ich merke, dass ich mehr darf. Und ich arbeite mehr“, fasst Sebastian es zusammen. Als Lehrling habe er sich eigentlich mehr als Helfer gefühlt. Jetzt als Geselle ist er einer der anderen im Team auf der Baustelle. Klingt nach Spaß am Arbeiten.

Die erste Etage auf der Karriereleiter ist nun erreicht. Auf die Frage, ob er nun im Sauseschritt die Leiter weiter hochsteigen will in Richtung Meisterbrief, bleibt er bei der Vernunftseinstellung wie bisher: „Erst mal ein paar Jahre Praxis und Erfahrung sammeln muss sein. Sonst wäre ich doch einfach nur ein Theoretiker als Meister.“

Das klingt, als wäre der immer wieder zitierte Fachkräftemangel für seinen Ausbildungsbetrieb von Albert Patzak erst mal kein Thema mehr.

